

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 9

Artikel: Ada Negri [Teil 3]
Autor: Zollikofer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerinnen der Schweiz! So kommt denn recht zahlreich nach Basel zum Jahresfeste. Unsere Basler Kolleginnen haben die nicht geringe Mühe übernommen, die Generalversammlung vorzubereiten. Wir verdanken ihnen ihre Arbeit zum Voraus aufs herzlichste und hoffen, dass auch vom diesjährigen Lehrerinnentag ein Segen ausgehe für die Schule und für die Lehrerinnen.

Mit kollegialischem Gruss!

Bern, den 15. Juni 1897.

Der Vorstand des schweiz. Lehrerinnenvereins.

Ada Negri.

Von Frä. E. Zollikofer, Lehrerin in St. Gallen.

(Schluss.)

Zahlreich und charakteristisch für Ada Negri sind die Gedichte der dritten Kategorie, in denen sie für die Armen, Geknechteten, Verlassenen eintritt. Wir sehen den Arbeitslosen von 'Thür' zu Thüre gehen und, „unnütz die Kraft, der starke Arm verachtet“, müde und traurig sich weiterschleppen. „*Im nächtlichen Asyl*“ langt todmüde ein heimatloses Weib an und ist glücklich, ein schirmendes Obdach und reinliches Lager gefunden zu haben. Doch ach, der nächste Morgen schon treibt es von dannen, ruhelos, freudlos, trostlos. „*Geburt*“ versetzt uns in das Kerkerhospital, wo ein junger Erdenbürger das unschuldsvolle blaue Auge aufschlägt und die holde Mütterlichkeit die Schatten vertreibt, welche die Sünderin umgeben. „*Auf der Strasse*“ steht in ihrem ganzen Elend die Verworfenen. Erbarmen auch mit ihr! „*Die Hand im Triebwerk*“ führt uns einen jener jähen Unglücksfälle ergreifend vor Augen, die sich ja leider immer wieder in den Fabriken ereignen. Verwandten Stoff enthält das Gedicht „*Auf der Bresche*“: Ein Arbeiter ist vom Gerüst gestürzt, liegt mit zerschmettertem Haupt auf der Strasse und wird von seinen Kameraden zu Grabe getragen. An Pellagra dahingerafft, liegt ein armer Arbeiter auf dem Totenbett. Die Morgenröte einer bessern Zeit nützt ihm nichts mehr; „*Vergebens*“ benennt die Dichterin dieses Gedicht. In „*Sinitis parvulos*“ und „*Gassenjunge*“ zeigt sich die überströmende Liebe der Dichterin zum armen Knaben, dessen Jugend ungeleitet, unbewacht verstreicht. „*Antopois*“ ist realistisch gehalten und wirkt auf uns ähnlich wie mancher moderne Roman, abstossend und anziehend zugleich durch seine Lebenswahrheit. „*Der Vorbeizug der Särge*“ ist von aktuellem Interesse:

„Voll Hoffnung in die Ferne zieh'n,
Sich reissend von der Mutter trauten Brust,
Zu neuem Dienst und Lorbeer hin
Die kühnen, kräft'gen Krieger voller Lust,
Um dort im glüh'nden Wüstensand
Zu sterben oder selber Tod zu sä'n,
Damit im unfruchtbaren Land
Das Zukunftsbanner mög' errichtet steh'n.
Italiens unglücklichselig Volk
Verschmachtet überall in Not und Qual;
„Brot, Brot“, so tönt das Schluchzen rings
Von Frau'n und Kindern;“ — — —

Sind das nicht ergreifende Bilder menschlichen Elendes? Was sie uns im Einzelnen enthüllt, führen „*Der Grubenbrand*“, „*Ausstand*“, „*Ende des Ausstandes*“ im Grossen vor als erschütternde Gemälde. Neben der innigen Teilnahme spricht aus diesen und ähnlichen Gedichten glühende Begeisterung und die Hoffnung auf eine bessere Zeit, wie edle Geister sie zu allen Zeiten gehegt, auf eine Zeit, die „Gerechtigkeit, nicht Mitleid“ bringt, da ein freies Volk die Hacke führt, dem Frieden, Arbeit, Brot geschenkt sind. Dem Herzen der Dichterin stehen am nächsten „*Die Grossen*“ in der Verborgenheit,

„Die hin durch Frost und rauhen Sturm getrieben,
Die niemals Sonnenschein geschaut,
Die ohne Brot und Kleidung stets geblieben
Und doch auf Gott vertraut;
Die schlechte Streu zum Lager nur erwerben
Sich konnten in der bitt'ren Not,
Im Hospital ein Lager, um zu sterben,
Und liebend gingen in den Tod.“ —

„*Heil euch!*“ ruft sie den Landleuten, Bergleuten, Fabrikarbeitern, Geisteshelden zu und singt ihnen ein Loblied der Arbeit.

Soll ich noch hervorheben, wie die Dichterin uns in „*Trostlosigkeit*“ in die Nachtseiten unserer Seele blicken lässt, wie in dem interessanten Gedicht „*Ego sum*“ die gequälte, verachtete Seele sich allen Gewalten zum Trotz aufrichtet im Gefühl ihres Wertes, wie in „*Schicksal*“ uns gezeigt wird, dass nur grosse Schmerzen grosse Ideen erzeugen, wie in „*Willkommen*“, „*Unglück*“ Jugend, Frische, Arbeitslust, Freude am Schönen triumphieren über die finstere Göttin? Es würde zu weit führen, auf alle diese Geistesprodukte näher einzutreten, nehmt selbst die beiden Bändchen zur Hand, liebe Kolleginnen, Ihr werdet es nicht bereuen; denn es lässt sich viel darin finden; die Dichtungen von Ada Negri machen uns einen

tiefen, unmittelbaren Eindruck. Warum? Ich denke, weil sie aus dem innersten Empfinden der Dichterin entstanden sind, weil sie so offen, natürlich und schön das Allgemeinmenschliche aussprechen, und weil sie mit der grossen Frage der Gegenwart, die alle Kreise und Verhältnisse durchdringt, der sozialen Frage, so vielfache Berührungspunkte haben.

Hören wir noch — es soll auch unser Schlusswort sein — was die Dichterin im letzten Gedichte des zweiten Bändchens „*Die Flut*“ im Hinblick auf kommende gesellschaftliche Umwälzungen uns zuruft:

„Die Stund' ist heilig. — Nur ein liebend Herz,
Unendlich wie die Schöpfung und unsterblich,
Ihr Starken, heilt, was trostlos und verderblich
In dieser Anhäufung von Not und Schmerz;
Ach, es genügte, wären nur bereit
Die Sieger, den Verlassenen entgegen
Zu schreiten, schluchzend und auf blüh'nden Wegen
Zum Segen ausgestreckt die Arme weit.“

E. Z.

Zeitbild.

Die Lehrerin erzählt der stillen Klasse
Von fernen Ländern und von jenen Zonen,
Wo jetzt, befreit, die dunkle Menschenrasse,
Die einstmals Sklaven, froh zusammenwohnen.

Sie schildert all' das Leid, das sie erfahren,
Eh' noch die neue Freistatt ward gebaut,
Wie trüb die Jahre sich gereiht den Jahren,
Wie manche Schandthat straflos ward geschaut.

Wie Weisse, diese Herrn der weiten Erde,
Sich ihres höher'n Menschentums begaben,
Wie sie, gleich einer blut'gen Henkerherde
Mit Kett' und Peitsche wild gewütet haben.

«Doch nicht den Leib nur nahmen sie zum Ziele,
Sie achteten der Seele nicht im Leibe,
Und passt es ihrem frechen Schicksalsspiele,
So rissen roh den Gatten sie vom Weibe,

Ja selbst die Kinder von der Eltern Schosse,
Dem einz'gen Heim, das ihnen ward hienieden. —
Sagt an, wisst ihr von einem härtern Lose?
Schwach, hülflos, arm, von Elternlieb geschieden?»

Die Augenpaare all', die blauen, braunen,
Sie blicken bang, von Mitgefühl geweitet,
Und durch die stille Klasse geht ein Raunen,
Wie wenn ein Strafgericht sich vorbereitet. —

Ein zartes Kind nur, kaum der Lenze sieben
Sind über seinem Haupte hingegangen,
Ist von dem Jammer ungerührt geblieben.
Es hebt die Hand in fragendem Verlangen.

Die Lehrerin nickt. Da klingt in guten Treuen
Das arme Stimmlein durch den Frühlingsmorgen:
«Da durften jene Eltern ja sich freuen,
Sie mussten für die Kinder dann nicht sorgen.»

Frieda Bachmann.

Anmerkung. Diese Antwort ist thatsächlich von einer Schülerin gegeben worden.